



A b e n d =

Z e i t u n g.

102.

S o n n a b e n d , a m 29. A p r i l 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung und gedruckt in der Gärtner'schen Buchdruckerei.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler (F. H. Hell).

Das Leben im Waldschlosse.

[Schluß.]

Die Sonne strahlte aus hellem Blau, feierlich schallten die Glocken des kleinen Dorfes, wo Adèle konfirmirt worden war. Der Prediger trat vor den Altar und sprach mit Würde und Sanftmuth zu seinen zum Genuß des heiligen Abendmahls versammelten Beichtkindern. Auch Adèle und der Fürst in schlichter Kleidung befanden sich unter den Andächtigen, beide nur Andacht und Liebe. Er der letzte unter den Männern, sie die erste unter den Jungfrauen, knieten sie beide zugleich, und wenn ihre Blicke sich begegneten, es war keine Entweihung des Sacraments.

Nachdem die heilige Handlung beendet, erstiegen sie zusammen den nahegelegenen höchsten Berg des Landes, und hier, umweht von der milden Luft, nannte er sie zum ersten Male sein Weib und schwur noch ein Mal, sie nie zu verlassen.

Vertrauen ehrt edle Menschen und bestimmt sie oft zu den größten Opfern. Der Fürst wollte zu Theresen, ihr vertrauen, sie seiner ewigen, vollkommensten Hochachtung und Dankbarkeit versichern und sein Geschick in ihre Hände legen. Sie, so glaubte er Theresen zu kennen, entsagte ihm, trennte sich selbst, sprach für ihn bei der Mutter.

Nachdem er Alles, was er ihr sagen wollte, durchdacht hatte, ließ er sich bei ihr melden und trat beklommen in ihr Gemach.

Sie kam ihm rasch und freundlich, aber blaß und

verweint entgegen. Er fragte nach ihrem Befinden, sie sah ihn gütig an. —

Ich weiß, — begann sie nach einer Pause — Sie lieben mich, niemals werde ich an Ihrer Treue zweifeln und Sie, Georg, wissen, daß ich nur in Ihnen lebe, daß Ihre Untreue mich tödten würde. Warum haben Sie Geheimnisse vor mir? Sie sind seit einiger Zeit so kalt, so ernst, Sie sind oft Stundenlang ohne alle Begleitung entfernt, o Georg, kann ich Ihren Kummer nicht mindern, ich kann ihn theilen, Ihre Unterthanen verehren, die Ihrigen lieben Sie. Könnte es möglich seyn, daß Sie zur Ausführung eines schönen Planes Gold bedürften, meine Mitgabe, mein Schmuck gehören Ihnen.

Eifersüchteleien hätte er vielleicht widerstanden, diese Beweise von Vertrauen und Güte rührten ihn innigst. In diesem Momente erschien auch seine Mutter, und im Gespräch ward, ehe er es umgehen konnte, der Vermählungstag des Fürstenpaares festgesetzt.

Er überließ die Anordnungen zu den Vermählungsfeierlichkeiten der Fürstin und dem Hofmarschall, und suchte sich zu sammeln.

Am Abend vor seiner Vermählung nahm er mit inniger Wehmuth von Adelen Abschied, von ihr, die er jetzt verläugnen mußte.

Die größte Sünde, die furchtbarste ist: Andern weh zu thun. Ihr kommt keine gleich! — sagte er sich während der Trauung, — und wenn ich schweige, beide Frauen entfernt halte, so lebt jede im glücklichen Wahne, Therese

soll immer meine Hochachtung und Freundschaft besitzen, für Adelen schlägt ewig mein Herz.

Während der Fürst an Theresens Seite die Glückwünsche annahm und sich heiter zeigte, weilte Adele krank und sehnsüchtig in ihrem Gemache, sie wußte nicht, daß der Donner des Geschüßes, das Läuten der Glocken, welches an ihr Ohr drang, der Vermählung des Geliebten galt.

Den andern Tag kam er zu ihr, verlegen, bänglich, er reichte ihr die linke Hand, weil er vergessen den Trauring von der rechten abzugeben.

Sie war schwermüthig und still, und bat ihn nicht zu bleiben als er schied.

Nach und nach ward der Fürst ruhiger, er hielt Theresen für glücklich, weil sie nie klagte und im Stillen über seine Kälte weinte, er fühlte sich durch Adelen's Geständniß, daß sie Mutter sey, selig.

Von ihm gingen alle die Spußgeschichten aus, welche man sich jetzt in der Residenz vom Waldschlosse erzählte und weshalb man es mied.

Bisweilen glaubte er selbst, daß man den Grund seiner Vorliebe für den Garten ahne, aber Adelen hatte nie ein fremdes Auge erblickt, und daß kein Mensch es wagen würde, mit ihm oder seiner Gemahlin davon zu sprechen, wußte er wohl.

Einst beredete er Adelen zu einer kleinen Reise und als sie zurück kam, fand sie die Zimmer feenhaft ausgeschmückt und eine liebenswürdige Frau als Gesellschafterin.

Auch ein Arzt, auf dessen Treue und Verschwiegenheit der Fürst bauen konnte, erhielt jetzt im Waldschlosse Wohnung.

Bücher, Musikalien, Gemälde, seltene Früchte, alles dieß erhielt Adele, und scherzend verglich sie sich oft mit einer verzauberten Prinzessin und Georg mit ihrem guten Geiste.

In dieser Zeit entschlief die Fürstin Mutter, glücklich in dem Wahne, daß Georg und Therese beglückt wären.

Prinz Waldemar lehrte auf den Wunsch des Fürsten zurück, blühender, aber immer noch mit Liebe zu Theresen erfüllt.

Fürst Georg empfing den Bruder mit unendlicher Güte, er that Alles, um ihn zu erheitern — vergebens.

Die Fürstin, in der gewissen Ueberzeugung, nicht geliebt zu seyn, litt unendlich, und so lebten als Herrscher eines schönen Landes, im Ueberflusse und Glanze drei gute Menschen ein trauriges Daseyn, beneidet von Vielen, und doch den freien, geliebten Armen beneidend.

Ein holder Stern ging jetzt dem Fürsten auf, Adele

ward Mutter eines lieblichen Kindes, das Ebenbild seiner Väter.

Seine Liebe zu Adelen ward durch das süße Kind noch inniger, Therese war für ihn jetzt die Fremde — die Mutter seines Kindes sein Weib.

Er hielt es jetzt für Unrecht an Adelen, sie nicht öffentlich anzuerkennen, es genügte ihm nicht, sein Kind nur verstoßen zu küssen.

Der Leidende sucht den Leidenden, darum neigte er sich zärtlich zu dem Bruder.

Nun denn, — sprach Waldemar, als der Fürst einst wieder in ihn drang, sich ihm zu vertrauen, — ich will nicht länger schweigen! — Ich leide, o was sind die Qualen eines Verbrechers dagegen — ich sterbe — aber Deiner Güte bin ich unwürdig, ich liebe Dein Weib!

Waldemar erwartete Ausbrüche des Zorns, doch der Fürst fragte mild: und liebt Dich Therese?

Nein, aber sie nahm Theil an mir als Du fern warst, Sie erinnerte sich Deiner nur dunkel, denn sie war ja ein Kind als Du schiedest, da kamst Du — und sie wandte sich vom Jüngling zum Manne.

Wußte die Mutter um Deine Liebe?

Nein, kein menschliches Wesen — die Mutter hätte sie verdammt, sie hielt streng auf das gegebene Wort!

O, Waldemar, blicke nicht so düster — ich will um jeden Preis frei seyn, das Land verlassen, für todt gelten, im blühenden Italien mich mit meiner Geliebten verbinden, herrsche Du als Theresens Gatte.

Ein schöner Traum! weißt Du nicht, daß unser Stamm ausstirbt durch unglückliche Liebe, und daß wir dazu bestimmt sind, so zu leiden?

Der Fürst sah ihn fragend an.

Waldemar fuhr fort: Mein Hofmeister hat es einst einem Andern erzählt, wie ich noch ein zartes Kind war, meinend, ich verstünde ihn nicht, — daß unser Vater die Mutter geehrt, niemals geliebt habe, die schöne Prinzessin, welche er geliebt, sey früh gestorben, unser Urahn aber hat ein sanftes Wesen verführt, verlassen, und seine rachsüchtige Gemahlin ließ sie vergiften. Wir büßen der Väter Schuld! —

Der Fürst sah düster vor sich hin, dann suchte er das unheimliche Gefühl durch erkünstelten Unglauben zu verbannen.

Er entwarf Pläne zu seiner Entfernung, unterrichtete Waldemar von den Verhältnissen, in denen er als Regent stehe, und stimmte somit unvermerkt seinen Bruder heiterer.

Adelen's Herz klopfte stürmisch vor Freuden, als der Fürst schon den Tag seiner Abreise bestimmte, sie sollte wenige Tage nachher mit dem Kinde und Marthen folgen.

Die Fürstin erwähnte er nun freilich nicht, aber seinen Bruder, der nun den Thron besteigen sollte.

Der Fürst machte seine Reise nach Italien bekannt, ernannte den Prinzen Waldemar während seines Lebens im Auslande zum Regenten, und empfahl die Fürstin seinem Schutze.

Therese wagte nicht, dem Gemahl zu widersprechen, sie äußerte nicht einmal den Wunsch, ihn begleiten zu dürfen.

Da, wie ein Blisstrahl aus heiterm Himmel, begann ein bössartiges Nervenfieber seine furchtbare Herrschaft.

Eins der ersten Opfer war Prinz Waldemar, und der Fürst blieb mit zerrissenem Herzen zurück. Tief schmerzte ihn der Tod des Bruders, bitter die getäuschte Hoffnung auf Erdenglück.

Adele hörte still und ergeben die Kunde von des Prinzen Tode, der ihre Zukunft in Nacht hüllte.

Starb auch Fürst Georg, dann fiel das gesegnete Ländchen dem nächsten Agnaten, einem schwelgerischen Tyrannen anheim: um selbst glücklich zu seyn, durfte Georg nicht das Wohl von Tausenden opfern.

Er gab seine Lieblingspläne auf und widmete sich unablässig dem Wohle seiner Unterthanen.

Er stillte auch Theresens Thränen und näherte sich ihr liebevoller als je, sie war jetzt die Glückseligste, denn Adele kränkelte, das Heimliche ihres Verhältnisses peinigte sie, des Kindes Frage: warum der Vater nicht bei ihr wohne, zerschnitt ihr Herz.

So schwanden einige Jahre hin, zu Theresens Zufriedenheit mangelte Nichts als ein blühendes Kind, der Fürst und Adele liebten einander noch wärmer, und Eins suchte dem Andern seinen geheimen Gram zu verbergen.

Oft schon hatte die Fürstin von dem Waldgarten gehört und ihn zu besuchen gewünscht, immer hatte der Fürst ihr diesen Wunsch versagt. Eines Tages bemerkte sie, daß dem Fürsten ein zierliches, beschriebenes Billetchen aus der Tasche fiel. Obgleich er sich schnell erröthend nach ihm bückte, so hatte sie doch die Worte: Unser Zauergarten, gelesen.

Eine ihr unbefieglar scheinende Lust, den Garten so gleich zu sehen, erwachte in ihr; den Fürsten wollte sie nicht wieder vergebens um den Schlüssel bitten, der Gärtner, so meinte sie, müsse ihr öffnen.

Sie erinnerte sich des alten Märchens vom Blaubart und des goldnen Schlüssels; indem sie dieses Schlüssels gedachte, fiel ihr ein, daß am Schlüsselbunde, welches sie von der verstorbenen Fürstin bekommen, ein verrosteter,

gelber Schlüssel befindlich sey, der, so viel sie wußte, zu keiner Thüre im Schlosse gehörte.

Ohne Hofdame, in ihren Mantel gehüllt, stieg sie in den Wagen, ließ in einiger Entfernung von dem Garten halten und öffnete mit dem alten Schlüssel wirklich die Pforte.

Alles um sie her war still, sie schritt weiter und gewahrte unweit dem Schlosse auf einem grünen Rasenplage eine schöne junge Frau, mit großen dunklen Augen, die sie für ein Mädchen gehalten haben würde, hätte sie nicht mütterlich mit einem holden Kinde gekoset.

Die Fürstin trat näher und fragte das Kind: Wie heißest Du?

Georgine!

Ist dieß Deine Mutter?

Adele erhob sich und sagte würdevoll: Ja Madame, doch Sie verzeihen, wenn ich Ihnen sage, daß dieser Garten keinem Fremden offen steht. Sie zitterte bei diesen Worten, denn sie erinnerte sich an Theresens Züge.

Der Fürstin doch! — sagte Therese. —

Adele stand erstarrt.

Und Sie — fragte Therese nach einer Pause — wohnen hier?

Adele wollte antworten, aber ihre Kniee bebten, sie wußte nun Alles.

In diesem Augenblicke trat der Fürst ein.

Georg! riefen beide Frauen. Er erblich, Therese sah nur noch, bevor sie niedersank, daß der Fürst, ohne sie zu beachten, die ohnmächtige Adele in das Schloß trug.

Die Fürstin erwachte unter den Bemühungen Marthens und rief: Schafft mich fort, fort aus diesem gespenstigen Park.

Der Fürst erschien, um sie nach Hause zu bringen, sie wandte sich empört ab, er sagte nun auch hart: Sie hätten wohlter gethan, ein kindisches Gelüst zu unterdrücken, als den Schleier zu heben, der Ihren Schmerz verhüllte — und einen Engel zu morden, der niemals nachforschte was ich that.

Ich wählte Sie nie, ich liebte Sie nie und litt, um Sie nicht zu betrüben, pochen Sie immerhin auf Rechte, die meine Kellern mir für Sie abzwangen, das heiligste Recht hat die Stimme des Herzens, die Natur zieht mich von der Angetrauten, Kinderlosen, zur Mutter meines Kindes.

Therese schwieg, ihr Inneres war in heftigem Aufruhr, sie ließ sich nach Hause bringen und schloß sich in ihr Zimmer ein.

Keinen Menschen als die Kammerfrau ließ sie vor sich und nahm nur auf dringende Bitten einige Nahrung zu sich.

Der Fürst wich nicht vom Lager der todtkranken Adèle. Ihr vertraute er Alles, sie fühlte ihm ab, was das Wort nicht auszudrücken vermag und kein Vorwurf, keine Klage kam über ihre Lippen. Ihm zu Liebe nahm sie die wirksamsten Arzneien und verstellte sich zum ersten Male im Leben, als sie zum Schmerze lächelte.

Ich weiß ja, Du liebtest sie nie, Du wolltest mir nicht weh thun, — sagte sie oft, — ich könnte nur unglücklich seyn, wäre Sie die Geliebte, sie, die jetzt so arm ist!

Einige Wochen nach jener Begegnung klopfte der Fürst an die Thüre der Fürstin, sie öffnete, er stand bleich, in tiefer Trauer vor ihr.

Therese — sagte er sanft — Adèle ist zu den Engeln gegangen, ihr letzter Wunsch war Veröhnung, sie ist geschieden und ich war hart gegen Sie.

Therese reichte ihm stumm die Hand.

Den andern Abend legte der Fürst einen Blumenkranz auf ein Grab im Park und kam nach einer Stunde mit einem Kinde zur Fürstin.

Den Park verschloß er mit eigener Hand und befahl: Man solle ihn ungepflegt lassen.

Nach Jahresfrist starb er. Als Therese an seinem Lager weinte, sagte er bitter lächelnd: Die Dichter nehmen andere Ingredienzen zu einem Trauerspiel, bei mir gab es weder Kabale noch Gift, Blut, Krieg und Feinde, nur besorgte Aeltern und ein liebliches Kind, das ich schützte, und daraus entstand ein gräßliches, schleichendes Trauerspiel für uns Alle.

Dann küßte er das Kind, wie einst dessen Mutter, und starb.

Karoline Leonhardt-Eyser.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Stuttgart.

(Beschluß.)

Von D. Groß-Hoffinger's „Geschichte Kaiser Joseph's II.“ ist der 3te Band erschienen. Man lernt aus diesem Werke besonders den Geist der Gesetzgebung dieses Monarchen kennen, dessen große Verdienste nach demselben Geschichtswerk lange nicht hinlänglich erkannt worden sind. Die unterrichteten Personen staunen, den guten Kaiser, von dem man wenig anderes, als heitere Anekdoten und einige Toleranzedikte gekannt hat, als einen der größten, muthigsten und durch die Folgezeiten gerechtfertigten Reformator zu erkennen. Es wäre unbegreiflich, wie der Umfang der Verdienste Joseph's so lange hat verborgen bleiben können, wenn nicht die auf sein System folgenden Veränderungen, alle Erörterungen und die Kriege alle Geschichtsschreibung der Oesterreicher gehindert hätten. Merkwürdig an dem Buche ist besonders die durch das ganze Werk sich durchspinnende Parallele zwischen Friedrich II. und Joseph II., wobei der erste nicht in gleichem Lichte erscheint. Groß-Hoffinger sucht zu beweisen, daß die ganze Geschichte der damaligen Zeiten durch bezahlte Historiographen verfälscht worden ist. Ob ihm das gelungen, kann ich nicht behaupten, obwohl seine Arbeit durchaus quellensmäßig und seine Darstellungen erschöpfend sind, wie durch unsere ausgezeichnetsten Geschichtsschreiber versichert wird. *Audiatur et altera pars.*

Im vorigen Jahre war auch Laube hier in schlechter Jahreszeit. Was er hier gewollt, weiß man nicht; seine Aufnahme hier mochte ihm nicht sonderlich gefallen haben, denn man hat sich wenig um ihn bekümmert. So simpel wir Schwaben den Norddeutschen scheinen mögen, so gilt bei uns doch nur solides Wissen und Tiefe der Empfindung und des Geistes. Die moderne Literatur hat daher hier keinen Anhang unter Durchgebildeten, und wenn sich auch die Kobassekuranz des jungen Deutschlands, welche auf Gegenseitigkeit beruht, bis in unsere Zeitungen erstreckte, so würde das bei uns wenig helfen. Uebrigens lasse ich Hrn. Laube's Autorität als öffentlicher Charakter und Schriftsteller gelten was sie will, doch finde ich es von ihm in hohem Grade unpassend, daß er sich durch seine persönliche Feindschaft gegen Groß-Hoffinger, der ihm freilich oft übel mitgespielt, verleiten läßt, den Correspondenten der Abendzeitung wegen seines Berichts über den Streit Groß-Hoffinger's mit Gukow einige Schmähworte anzuhängen. Er findet es

in einem aus Stuttgart datirten Artikel höchst „albern“ von mir, daß ich einem anständigen! Literaten, wie Gukow, zumuthen konnte, er werde sich mit Groß-Hoffinger schlagen! Jeder Mann von Ehre weiß, was er von solchen Redensarten der Resürenden und ihrer Freunde zu halten hat.

In neuerer Zeit haben sich auch einige Literaten von hier fortbegeben. So G. Bacherer, der Redakteur des Landboten und Correspondent des Phoenix, der sich nach Carlsruhe begeben, wo er in einer Buchhandlung nützlich wirken soll.

Ein Landsmann von Ihnen, Minkwitz, der Platen in's Griechische übersetzt und über Lenau's Faust eine kleine Schrift herausgegeben hat, scheint hier längere Zeit bleiben zu wollen. Es wird Sie interessieren, die namhaftesten der hiesigen Schriftsteller der Zahl und Bedeutung nach kennen zu lernen, weshalb ich sie Ihnen aufzählen will, wobei ich aber im Voraus Jedem um Verzeihung bitte, den ich vergesse oder von dem ich nichts weiß. Mir bekannt sind: Auerbach, Bauer (Verfasser der Ueberschwenglichen), Bühlren, Elsner, Sfröder (Theolog und Geschichtsschreiber), Griesinger, Groß-Hoffinger, Grüneisen, Hauff, (Bruder des bekannten Schriftstellers und Redakteur des Morgenblattes etc.), Hoffmann, (Geograph), Kolb, Kurz, Lewald, Lindner, (der bekannte Publicist), Memminger, (Geograph), Menzel, Münch, Nebold, Notter, Ortlepp, die Gebrüder Pfizer, Reinbeck, Schlesier, Schwab, Schilling, Vollmer, Weil, Zimmermann, Zoller. Außerdem haben wir hier einen Naturdichter, Miller, in der Gotta'schen Druckerei, der seine Gedichte schreibt, setzt und druckt und einige geheime Dichter und Recensenten. Bei solcher Ueberfülle der Produktivität fehlt es hier täglich mehr an Papier, Druckereien und Geld. Merkwürdig ist es immer, daß neben dieser reichen Geisteskultur die gemeinen Gewerbkünste nicht um einen Schritt vorwärts kommen. Man kann hier noch immer keinen ordentlichen Rock, keine guten Stiefel und keinen feinen Hut bekommen. Ein ähnliches Verhältniß zeigt sich überhaupt allenthalben in Deutschland. Wir studiren, schreiben, denken und empfindeln ohne Maß und Ziel, aber das gemeine Leben mit seinen zahllosen Bedürfnissen ist meist schlecht bestellt und in hohem Grade gewöhnlich. Daher halten uns die Franzosen immer noch für eine Art von Barbaren, denn unsere Schuhe sind häufig mit Eisen beschlagen, wie Pferdehufe, und unsere Röcke erinnern an die alten Thierhäute und die Säcke der Kamtschadalen.